

WAHRES LEBEN DENKEN

Über Sein,
Leben und Wahrheit in Hegels
Wissenschaft der Logik

von
MICHAEL SPIEKER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Diese Arbeit wurde 2006 unter dem Titel »Leben in absoluter Bedeutung. Hegels frühe Idee der Philosophie und ihre Ausführung in der Wissenschaft der Logik« an der Universität Freiburg i.Br. als Dissertation angenommen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-1895-7

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2009. ISSN 0440-5927.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

EINLEITUNG	9
VORBEGRIFF: HEGELS FRÜHER WEG ZUM »REINEN LEBEN«	17
Aufgabe	27
Denkendes Leben und Religion.....	44
DIE WAHRHEIT IST QUELLE – WISSENSCHAFT DER LOGIK ...	51
1. ANFANG IM ÜBERGANG – SEINSLOGIK	66
1.1 Das Werden des Begriffs	71
1.1.A Reines Sein.....	71
1.1.B Was ist »Nichts«?.....	87
1.1.C Der Satz zeigt den Begriff: das Werden.....	92
1.2 Was wird?.....	97
1.2.A Ein gewordenes Unmittelbares: Dasein	98
1.2.B Dasein-für-Anderes	102
1.2.C Endlich (:) Etwas	104
1.3 Dialektik der Endlichkeit.....	107
1.4 Aufgehobenes Sein – Das Wahre	125
1.5 Übergang, Bewegung und Aufgabe	138
2. VERBORGENE TRANSPARENZ – WESENSLOGIK	141
2.1 Von der Negation zur Negativität – scheinbares Wesen und wesenhafter Schein – die Reflexion	147
2.1.A Unwahrer Anfang	147
2.1.B Bleibender Schein	155
2.1.C Durch Rückkehr anfangen – Sein ist vermittelnde Mitte	163
2.2 Identität – Unterschied – Widerspruch – Ausfaltung des Wesens und Formalität der Wahrheit	169
2.2.A Identität	169
2.2.B Unterschied – die Reflexion	172
2.2.C.a Gegensatz	187

2.2.C.b	»Contradictio est regula veri, non contradictio, falsi.«	198
2.2.C.c	Wahrheit als Abgleichung (Descartes) und Selbstangleichung (Hegel)	221
2.2.C.d	Selbstunterscheidung statt Steigerung als Wurzel der Lebendigkeit.....	226
2.3	Fortgang der Lehre vom Wesen: Die Verhältnisse der Notwendigkeit und der Wechselwirkung	233
2.3.A	Verdoppeltes Wesen – Notwendigkeit	237
2.3.B	Paralytische Unendlichkeit.....	248
2.3.C	Gerechtigkeit	252
3.	SICH SELBST DURCHSICHTIGE KLARHEIT – BEGRIFFSLOGIK	257
3.1	Konkreter Begriff – Präsentation wird Darstellung	266
3.1.A	Der Begriff	266
3.1.B	Der Widerspruch im Urteil	289
3.1.C	Der disjunktive Schluß erweist die Objektivität des Urteils	297
3.2	Vom Begriff durchdrungene Objektivität.....	304
3.2.A	Welt	304
3.2.B	Telos	313
3.3	Der Schluß der Idee.....	326
	Zur Unterscheidung: Idee selbst für sich selbst (Platon), Idee als Vorstellung (Descartes, Locke), regulative Idee (Kant), Ideal (Fichte) und Subjekt- Objekt (Schelling).....	327
3.3.A	Freiheit, wahrhaftes Sein, Verklärung	334
3.3.B	Sein und Wesen sind die Voraussetzungen des reinen Begriffs	342
	Zur Einschätzung: Die Rezeption der Idee des Lebens in der Forschung	345
	Fortsetzung: Klärung der Voraussetzungen des reinen Begriffs	348
	Zur Unterscheidung: Naturleben und Leben des Geistes	351
3.3.B.a	Verklärtes Sein: Leben in absoluter Bedeutung.....	356
3.3.B.b	Verklärtes Wesen: Theoretisches und praktisches Erkennen	371
	a. Trieb der Wahrheit	372

Inhalt	7
β. Trieb des Guten	379
3.3.C Absolute Idee: via viva	384
 Dank	395
Siglen und Zitierweise	397
Literaturverzeichnis	399
Personenverzeichnis	415
Sachwortverzeichnis	419

EINLEITUNG

Auf die Frage, welche Beziehung die Philosophie auf das Leben habe, antwortet Hegel in seiner ersten Jenaer Vorlesung *Introductio in philosophiam*: »[D]as wahre Bedürfnis der Philosophie geht doch wohl auf nichts anderes als darauf, von ihr und durch sie leben zu lernen.« (GW V, 261)¹ Hegels Bestimmung steht demnach im Gegensatz zur bekannten sokratischen Bestimmung des Philosophierens. Danach streben »die sich auf rechte Art mit der Philosophie befassen [...] nach gar nichts anderem als nur, zu sterben und tot zu sein.« (Platon, Phaidon 64a, vgl. auch 67d) Doch bedenkt man, wohin das Sterben-Lernen nach Sokrates führt und Welch ein Leben nach Hegel zunächst zu lernen ist, so zeigt sich, daß Hegel nur die Konsequenz jener sokratischen Zielvorgabe ausbuchstabiert. Das vom Philosophierenden erstrebte Sterben soll schließlich von den Zwängen und Bedürfnissen des unmittelbar gelebten Lebens befreien. Es führt also nicht bloß in die Indifferenz des Todes, sondern zur Freiheit.

Wenn Leben von der und durch die Philosophie zu lernen ist, so fällt auf, daß das Leben überhaupt etwas sein soll, das es zu erlernen gilt. Dabei lebt doch immer schon, wer zu leben lernt. Aus dem gelebten Leben heraus erwacht das Bedürfnis, leben zu lernen. Offenbar gibt es also einen Unterschied zwischen einem Leben, das schon gelebt wird, und einem Leben, das erst zu erwerben ist. Die Philosophie ist dabei nicht nur Ausdruck des Bedürfnisses, eben dieses ausstehende Leben zu erlernen, sondern sie soll das Bedürfnis auch stillen können. Damit wird die Philosophie, die aus einem wahren Lebens-Bedürfnis entspringt, keineswegs auf eine praktische Lebensberatung reduziert. Sie hat mehr zu sagen, denn sie unterscheidet zwischen einem Leben, das in seiner Geschäftigkeit verbleibt, und dem Leben, das allererst zu erlernen wäre.

Doch warum soll im gelebten Leben ein Bedürfnis entstehen, leben zu lernen? Hegel beschäftigt diese Eingangsfrage seiner Philosophie unter anderem in der *Differenzschrift*. Dort nennt er die »Entzweiung [...] Quell des Bedürfnisses der Philosophie« (GW IV, 12).² Entzweiung tritt ein, wo sich ein

¹ Vgl. die Bemerkung zu Siglen und Zitierweise am Ende der Arbeit. Zu dieser frühen Vorlesung Hegels vgl. den Beitrag von Baum/Meist (1977: insbesondere 80f.).

² Das Kapitel VII.C. *Die offbare Religion* in der *Phänomenologie des Geistes* gelangt zu dem Schluß, daß die Gegenwart mit sich entzweit ist.

bewußtes Sein als Einzelnes dem Allgemeinen gegenüberstellt. Der selbstgewisse Mensch sieht sich einer Welt gegenüber, die keine Gewißheit und Sicherheit hat, und wird doch ständig von ihr fortgerissen und getrieben. Der Versuch, diese Welt durch die Entfaltung der eigenen Macht zu beherrschen, gleicht jedoch einem Selbstbetrug, denn er führt nur zu noch tieferer Verstrickung in deren Gewebe. Wo und wann diese Entzweiung und die von ihr bewirkte Unfreiheit gespürt wird, ist zufällig und nicht Gegenstand philosophischer Überlegung. Die Aufgabe der Philosophie besteht in der Versöhnung des Gegensatzes zwischen Vereinzelung des Individuums und dem Allgemeinen der Welt (vgl. GW V, 367). Weil die technische Beherrschung die unversöhnliche Verstrickung nur fortschreibt, kann es dabei nicht darum gehen, eine Vereinigung zu konstruieren, sie kann nur eingesehen werden. Indem die Philosophie diese Einsicht vermittelt, lehrt sie zu leben. Sie sagt dabei, was wahrhaft ist und was nicht ist.

Dem gemeinen Menschenverstand sind die Ohren für die Vermittlungstätigkeit der Philosophie verschlossen. Er befriedigt sich unmittelbar in seinem Sein und kennt keinen Unterschied zwischen seinen Vorstellungen und dem, wie es wahrhaft ist. Auch dem gemeinen Menschenverstand geht es im Leben um etwas, aber nicht ums Lernen, sondern um ein Behaltenwollen und Besserwerden, das nur mehr vom Selben verlangt: Dieser Verstand will nicht altern und sterben, dazu will er gut beraten werden. Das Endliche und Relative wird von ihm absolut gesetzt und eine Unterscheidung im Leben ist diesem Verstand ganz unbekannt, kur zum: »es geht alles durcheinander,/ wie Mäusedreck und Koriander« (GW IV, 183)³. Die erste Schwierigkeit der lehrenden Philosophie besteht mithin darin, gelehrige Schüler zu finden, denen der Unterschied zwischen ihrem unmittelbar gelebten Leben und einem zu erwerbenden Leben einsichtig wird. Der Schlüssel zu dieser Einsicht liegt in der Erkenntnis der Endlichkeit des Endlichen, die schon das gelebte Leben in den vielfältigen Formen des Scheiterns und Erleidens nahebringt. Der zu versöhnende Gegensatz liegt im gelebten Leben selbst, er braucht nicht von außen an es herangetragen zu werden.

Was die Philosophie zu lehren hat, verstößt jedoch gegen die Intuitionen des gelebten Lebens, deren Schein sie zunächst aufzudecken hat. Der erste Schein ist der, daß das gelebte Leben bereits frei sei, während das Leben, das im Hören auf die PHILOSOPHIA gelernt werden soll, unfrei sei. Der zweite Schein ist die vom Verstand festgezurrte Entgegensetzung von Endlichkeit

³ Hegel zitiert hier – wohl aus dem Gedächtnis – das *Buch des Unmuts* aus Goethes *West-Östlichen Diwan*. Das Gedicht könnte selbst als Vorwort vor jeder Auseinandersetzung mit der Tradition stehen.

und Unendlichkeit, deren eine Erscheinungsform auch das ängstliche und scheinbar demutsvolle Festhalten der Endlichkeit ist. Der dritte Schein ist schließlich derjenige, wonach das zu erlernende Leben etwas zu Machendes ist. Hier soll verfolgt werden, wie die Philosophie nach Hegel diesen Schein durchbricht und dadurch das wahrhafte Leben lehrt. Vom Standpunkt des gelebten Lebens ist dieses zu erlernende Leben, wie Hegel es in der *Phänomenologie des Geistes* ausdrückt, das »andere Leben« (vgl. GW IX, 107).

Die Untersuchung des anderen Lebens, das zu lernen ist, soll hier noch einen Schritt zuvor mit den frühen Schriften Hegels beginnen. Dort wird erkennbar, aus welchen Entzweiungen das Bedürfnis nach Versöhnung entsteht. Der daraus erwachsenden Philosophie ist die anfängliche Entzweigungskonstellation nicht äußerlich. Denn nur aus der verdeckt anwesenden Einheit der Versöhnung heraus wird die Entzweiung überhaupt wahrgenommen, und nur aus ihrer Anwesenheit entsteht der Trieb, diese Entzweiung zu überwinden. Die Explikation des Bedürfnisses der Philosophie klärt daher über das Wesen der Philosophie selbst auf. Dies ist das Unternehmen Hegels bis hin zur *Phänomenologie des Geistes* und insbesonders in seinen frühen Schriften. Wird der Begriff des Lebens dort zunächst als programmatiche Forderung noch recht undifferenziert einer toten Gelehrsamkeit gegenübergestellt, so schärft er sich im gleichen Zuge mit der zunehmend genaueren Analyse der Entzweigungskonstellationen (vgl. Vorbegriff). Hegels frühe Gedanken über die Erfüllung des menschlichen Mangels an Gegenwart bei sich selbst und beieinander führen in seiner Schrift zum *Geist des Christentums* zu einem spekulativen Begriff reinen Lebens, das denkend zu vergegenwärtigen ist (Aufgabe). Hegel gewinnt diesen Begriff nicht nur in der Auslegung der christlichen Offenbarung, sondern er schöpft auch in dessen Ausführung aus christlichem Gedankengut. Schließlich spricht er im sogenannten *Systemfragment* davon, daß die Philosophie mit der Religion aufhören müsse. Dies und die Betonung des Lebens als Einheitsbegriff sind immer wieder Anlaß gewesen, in Hegels Denken einen Bruch zwischen einer frühen, an der Religion orientierten, und einer späten, reflexiv-philosophischen Phase zu konstatieren. In der Rekonstruktion des Denkens reinen Lebens erweist sich aber das Denken selbst als religiös. Das endliche Leben wird darin zu aufgefaßtem Leben (Denkendes Leben und Religion). So wandelt es sich zum Moment einer freien Einheit, in der die Gegensätze der Lebendigen zum Unterschied reduziert und in ihrer wahrhaften Einheit gehalten sind. Es zeigt sich dabei, daß die Geschichte vom Bruch in Hegels Denkweg von einer unzutreffenden Opposition zwischen Philosophie und Religion ausgeht und die Logik des Denkens reinen Lebens übergeht. Sowohl hinsichtlich der Konzeption der Aufgabe der Philosophie als auch in bezug

auf deren Lösung verläuft Hegels Denkentwicklung entschieden kontinuierlich.

Die Aufgabe der Philosophie ist die Versöhnung. Um diese leisten zu können, muß das Denken religiös werden. Statt konstruierend tätig zu sein, indem ein erstes Prinzip gesetzt wird, das sich in Hegels Analyse doch nur als entgegengesetzt zeigt, gilt es für die Philosophie, einen Begriff von Einheit zu erreichen, der in keinerlei Gegensatzbeziehung befangen ist. Daher geht es nicht um die erfolgreiche Behauptung eines Standpunktes, den das Absolute zudem gar nicht hat, sondern es geht um ein Kontinuum der Erkenntnis (System). Ein als Quelle verstandenes Prinzip, das Anfang von Sein ist, indem es Sein seinläßt und somit versöhnend wirkt, kann von keiner ausschließenden Entgegensetzung behaftet sein. Doch was ist religiöses Denken, wenn es in seinem durchgängigen Begründen nicht – ursprungsmythisch – von einem ersten Fundament ausgehen kann? Dies zeigt die *Wissenschaft der Logik*. Sie muß die erste Wissenschaft sein, da nur von ihr her von solchem die Rede sein kann, das irgendwie ist. Sie aktualisiert »das Erste der Erkenntnis« (GW IV, 393), wie es Hegel in *Glauben und Wissen* nennt. So ist die Hegelsche Logik keine Technik oder bloße Kollektion von Kategorien, sie verzeichnet überhaupt nicht irgendwelche aufgefundenen Bestimmungen, sondern sie erkundet die einzige Quelle von Denken und Sein. Die Logik treibende Philosophie ist im Wortsinne religiös, indem sie Rückbindung an den Grund betreibt (*religere*) und Formen als Inhalte begreift. Zudem teilt sie ihren Inhalt mit der Religion: Sie findet ihn in der Frage danach, was Wahrheit ist. Diese Frage ist das eigentliche Thema der *Wissenschaft der Logik*, sie zeigt dabei, wie die Versöhnung in der unbedingten Geltung der Wahrheit bereits verwirklicht ist. Indem die Philosophie den Inhalt mit der Religion teilt, hängt sie aber nicht von der religiösen Offenbarung ab. Die Absicht der Philosophie geht auf die für die Vernunft durchsichtige Begründung, sie strebt nach Einsicht in die Notwendigkeit. Ebenso wie der Glaube ist sie ein Vernehmen, doch vernimmt die Vernunft nur sich selbst, während sich der endliche Mensch in der gläubigen Annahme der Offenbarung seinem Gott gegenüber verhält und ihn vernimmt. – Die Erkundung der Quelle kann schließlich *Logik* sein, weil die vernünftige Philosophie, wie Hegel anfangs der Jenaer Zeit sagt, ein »heiliges Denken« (GW V, 264) übt. Dessen Verlauf widmet sich diese Arbeit. Der entscheidende Unterschied zwischen dem einleitenden Vorbegriff zum frühen Hegel und der Behandlung der Logik liegt darin, daß in der Logik mit Notwendigkeit kommuniziert wird, was der frühe Hegel – noch in erzählerischer Form – angedacht hat.

Das Denken der Logik ist reines Denken vor aller Erfahrung, es ist rein a priori. Hier ist der Ort des anderen Lebens. Im Unterschied zum gelebten

Leben der Lebendigen ist das andere Leben, das die Philosophie lehrt, ein allgemeines Leben. Dieses allgemeine Leben ist ein Leben im Denken. Das aber bedeutet weder, daß es nur ausgedacht, noch, daß es bloß ein Gedanke (eigentlich: eine Vorstellung) wäre. Dennoch ist dieses Leben nichts, das irgendwie ist: Es ist kein lebendiges *ens*, das irgendwo – und sei es in einer Anschauung – angetroffen werden könnte. Das andere Leben ist vielmehr etwas, das schlechthin und wahrhaft gilt, es ist die logische Selbsterhaltung: Es ist eine Bewegung, die sich mit sich selbst zur Übereinstimmung bringt. Das andere Leben wird seiner Bestimmung vollkommen gerecht und geht, indem es wird, was es immer schon war, ein in seine Wahrheit. Der Ort solcher wahrhaften Geltung ist das Denken. Hegel spitzt die Verbindung von Denken und Leben so weit zu, daß schließlich das Leben selbst zur logischen Idee wird.

Für die Verbindung von Leben und Idee gibt es eine lange Tradition im sogenannten Platonismus – ausgehend von Platons *Sophistes* (248e) und fortlebend bei Plotin (Enneade I 4, 3). Die Verbindung ist präsent bei Aristoteles (Metaphysik XII 7, 1072b 18–30) und ebenso im Christentum und im Mittelalter, wo sie in Kommentaren zu Joh 1, 3–4 beständig wiederkehrt. Sie blieb aber nie unumstritten. Insbesondere dort, wo sich in der Neuzeit ein verändertes Verständnis des Allgemeinbegriffs verbreitet, der nur mehr als Abstraktion von Vorliegendem verstanden wird, wird sie bestritten. So zählt Locke das Leben zu den Begriffen, die aufgrund ihrer Unklarheit für eine philosophische Untersuchung nicht hinreichend bestimmt sind (Essay concerning Human Understanding III, 10). Später wird diese Ansicht des Lebens zu seiner Auszeichnung umgemünzt. Bei Nietzsche (Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben), Dilthey und zu Anfang des 20. Jahrhunderts in der sogenannten Lebensphilosophie wird im unbegreiflichen Leben ein Freiheitspotential gesehen, das es gerade gegen alle Ansprüche von rationaler Methode zu verteidigen gilt. In der »ideologischen Lebensphilosophie« (Fellmann 1993: 142) der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entsteht schließlich eine Philosophie, die das Leben sogar gegen den Geist positioniert.⁴

Auch wenn die Kritik nicht von der ideologischen Entgegenseitung von Leben und Geist motiviert ist, so stößt Hegels Konzeption der Idee als Leben bis zu den zeitgenössischen Kommentatoren der Logik oftmals auf Ablehnung (Kapitel 3.3.B). Was sinnvoll unter Leben verstanden werden kann, soll demnach nur natürliches Lebendiges sein. Die Rede von einem ande-

⁴ Dierse/Rothe (1980: 90) bemerken, daß sich dabei wie in der Romantik das Pathos für das Leben mit Todessehnsucht (nicht im sokratischen Sinne des Sterben-Lernens) verbindet.

ren Leben sei dahingegen Unsinn. Die Logik sei daher nicht berechtigt, von einem eigenen Leben zu sprechen, sondern sie klaube es aus der Natur(-philosophie) auf. Wird dies zugegeben, so hat die Philosophie allerdings für das Leben nichts mehr zu lehren, sie kann dann nur mehr beraten. Wo die Idee des Lebens auf derartige Ablehnung stößt, da wird schließlich das gesamte Konzept der *Wissenschaft der Logik* als Quelle von Denken und Sein und als Ausdruck der Einheit der Vernunft als unsinnig angesehen oder es wird etwas anderes als das Thema von Hegels Logik ausgegeben.

Hier soll dagegen gezeigt werden, wie die Logik die ihr gestellte Aufgabe löst und wie das Leben darin seinen Ort hat. Dazu ist es notwendig, das Ganze der Logik zu betrachten, als deren Resultat sich die Idee in ihrer Gestalt als Leben, Erkennen und Methode ergibt. Ohne ihre Entwicklung gibt es an der Idee nichts zu verstehen, zumal der Inhalt der Idee, die nicht die Idee von irgendetwas ist, sondern sich als Methode bestimmt, der gesamte Weg der logischen Bestimmung ist. Entlang dieses Weges lassen sich drei Fragen ausmachen, welche die Bestimmung der Wahrheit beantworten muß. Die drei Sphären der Logik, die Lehre vom Sein, vom Wesen und vom Begriff sind jeweils einer dieser Fragen zuzuordnen. Entsprechend sind die Kapitel zur Wissenschaft der Logik geordnet: Sie gehen den Fragen *Was ist Wahrheit?* (Kapitel 1), *Wodurch ist Wahrheit?* (Kapitel 2) und *Wozu ist Wahrheit?* (Kapitel 3) nach.

Ohne daß dabei ständig von Leben, Erkennen und Methode die Rede wäre, geht es doch um nichts anderes. Die Bestimmtheit und Sein ermöglichenden Kategorien bestehen in einem durchgängigen Zusammenhang. Der Übergang von einer zur anderen wird von der übergehenden Kategorie selbst initiiert, keine Kategorie verliert sich in dieser Bewegung, sondern sie schreiten allesamt je zu ihrer Bewahrheitung fort. Wo sich etwas aus sich selbst heraus bewegt und in dieser Bewegung nicht verliert, da entwickelt es sich. In dieser Entwicklung des wahrhaften Seins besteht die Bewegung des Lebens, die sich freilich erst am Ende der Logik als solche erweisen kann. Erst in ihrem Resultat kann die geschlossene Einheitlichkeit der logischen Bewegung offenbar werden.

Das Leben, das in dieser Bewegung gezeigt wird, ist Leben in absoluter Bedeutung. Es wird seiner Bestimmung gerecht und bewahrheitet sich beständig. Weil auch das Leben in absoluter Bedeutung sich bewahrheitendes Leben ist, wäre es jedoch irreführend, vom Leben als dem Zentrum der Logik oder der Hegelschen Philosophie zu sprechen. Hegels Philosophie kennt nur ein Zentrum, und dies ist die Wahrheit. Diese ist auch die Bestimmung des Lebens. Insofern die Logik das andere Leben ausdrückt und verwirklicht, ist sie selbst das wahrschafte Philosophieren und erfüllt dessen Aufgabe: Sie

macht in sich selbst einen Unterschied zwischen dem Unwahren und dem Wahren. Diese Unterscheidung zu vollziehen, war auch die Tätigkeit desjenigen, der nach Sokrates wahrhaft Philosophierender genannt werden kann. Wahrhaft zu philosophieren bedeutet, die Entzweierung im gelebten Leben zu versöhnen. Der Weg dahin geht durch die Unterscheidung von sich selbst hindurch, dadurch wird das Vereinzelte allgemein und überwindet den trennenden Gegensatz. Zu leben lernen, heißt daher, durch die Unterscheidung von sich selbst wahr und gerecht zu werden. Die Selbstunterscheidung des Wahren in der Logik und das Erlernen des Lebens durch die Lebendigen sind daher eins. Wollte man nun fragen, wer denn, wenn zu leben gelernt wird, von wem lernt, so muß die Antwort lauen: Die Vernunft lernt von sich selbst.